

Anekdoten über
KURT TYCHOLSKY

**Wer
die Butter
hat,
wird frech**

**Gesammelt und aufgeschrieben
von Jana König**

Eulenspiegel Verlag

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert,
vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-359-02447-7

© 2014 Eulenspiegel Verlag, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag unter Verwendung
eines Fotos/Motivs von bigstock.com

Eulenspiegel · Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Neue Grünstraße 18, 10179 Berlin

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags erscheinen
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

ZUM GELEIT

»Jede Zeit hat den Satiriker, den sie verdient. Dass das nachrevolutionäre Berlin Kurt Tucholsky zustimmt, spricht – trotz allem anderen – für dieses Berlin und für diese Zeit. Kurt Tucholsky besitzt Leidenschaft, Kühle, Pathos, Ironie, Hass und Witz. Und das Beste ist, dass seine Leidenschaft sich am unmittelbarsten im Witz, sein Pathos sich am elementarsten in der Ironie überträgt. Tucholskys Formulierungstalent ist außerordentlich. Aber die Pointe selbst, ihre Zuspitzung, ihre refrainhafte, leitmotivische Wiederholung ist nicht das Wesentliche. Das Wesentliche ist der ethische Wille, der dahinter steht«, schrieb der Journalist und Theaterkritiker Herbert Ihering und charakterisierte damit einen der namhaftesten Publizisten und originellsten Autoren der Weimarer Republik.

Als politisch engagierter Journalist und zeitweiliger Mitherausgeber der Wochenzeitschrift *Die Weltbühne* erwies sich Tucholsky als Gesellschaftskritiker in der Tradition Heinrich Heines. Zugleich war er Kabarettautor, Liedtexter, Romanautor und Lyriker. Er verstand sich selbst als linker Demokrat, Pazifist und Antimilitarist und warnte vor antidemokratischen Tendenzen in Politik, Militär und Justiz und vor der Bedrohung durch den Nationalsozialismus.

Der Berliner Bürgersohn Kurt Tucholsky, geboren im Kaiserreich, zur Zeit der Weimarer Republik im Zenit seines Erfolgs stehend, ging Mitte der zwanziger Jahre nach Paris. Als die Nazis an die Macht kamen und ihn

ausbürgerten, lebte er längst in Schweden. Von Exil wollte er nicht sprechen, mit Deutschland sei er fertig, von publizistischen Aktivitäten zog er sich zurück, verstummte. Von Krankheit gezeichnet, starb er an einer Überdosis Schlafmittel.

In einer posthumen Ehrung sagte sein Verleger Ernst Rowohlt: »Sie waren für mich einer meiner liebsten Autoren. Wenige werden wissen, dass hinter Ihrer scharfen Feder und Ihrer unverwüstlichen Kampfeslust ein so warmblütiger und in jedem Sinne menschlicher Freund steckte. Jede Zeile, die ich von Ihnen gedruckt habe, war mir aus dem Herzen gesprochen!, denn Sie waren ein wirklicher Kämpfer gegen jegliche Reaktion, gegen jeden Blödsinn der Politiker und gegen jede spießige Gefühlsduselei und so recht ein Mann nach meinem Herzen. Sie, lieber Tucholsky, brauchten wir heute.«

Der vorliegende Anekdotenband ist nicht der leichtfertigste seines Genres geworden – die Tragik lässt sich bei diesem komplizierten Charakter und diesen politischen Zeitverhältnissen nicht ausklammern. Wir müssen es also bei der Lektüre mit Tucholsky selbst halten: »Lerne lachen ohne zu weinen.«

ARBEITSTEILUNG

Peter Panter war für Buchrezensionen, Theaterkritiken und Feuilletons zuständig und »... stirbt, als er alles weiß und nichts mehr kann – denn so kann man nicht leben«. Theobald Tiger verfasste Chansons fürs Kabarett oder gereimte Leitartikel, er »sang nur Verse, waren keine da, schlief er«. Ignaz Wrobel betätigte sich als politischer Kommentator, ein Warner und Aufklärer, der sich auf scharfzüngige Satire verstand. Mit melancholischem Blick sah Kaspar Hauser in die Welt und betätigte sich als eher nachsichtiger Kritiker.

HEITERE SCHIZOPHRENIE

»**P**seudonyme sind wie kleine Menschen; es ist gefährlich, Namen zu erfinden, sich für jemand anders auszugeben, Namen anzulegen – ein Name lebt, und was als Spielerei begonnen, endet als heitere Schizophrenie. Ich mag uns gern.«

WER LEIDET, SCHREIBT

Bekanntlich war Tucholsky ein fleißiger Briefeschreiber. Die Anlage zeigte sich schon früh. Als der Schüler, von Masern geplagt, das Bett hüten musste, korrespondierte er mit seinem Freund Kurt Riess via Zettelpost. Riess schrieb:

»Dass Du, Freund Kurt, jetzt krank bist,
das ist doch gar zu dumm.
Und lauf ich nun nachmittags
verlassen stets herum.«

Darauf antwortete Tucholsky im Tone eines gebeutelten Lebemanns:

»Es ist gewiss sehr schlecht, so krank zu sein
und dann noch trinken Wasser mit Wein.«

MIT KNAPPER NOT

Lange schlug sich Tucholsky auf der Schule mit mittelmäßigen Noten halbwegs durch, doch zu Ostern 1906 kamen ihm Zweifel, ob er das laufende Schuljahr bestehen würde. Zunächst beichtete er das Malheur seiner Mutter, der sofort die Hand ausrutschte. Noch mehr aber fürchtete der Jugendliche die Schmach, seine Niederlage coram publico – nämlich vor den Mitschülern –

zu erleiden. Also meldete er sich für die letzten Tage des Schuljahres krank, um der feierlichen Zeugnisverteilung in der Aula zu entgehen. Erst zwei Tage danach quälte er sich zum Schulgebäude, um die Besiegelung seines Untergangs vom Schuldiener entgegenzunehmen. Doch, o Wunder: Er hatte bestanden!

Schon im darauffolgenden Schuljahr war ihm dieses Glück nicht mehr beschieden ...

FRÜH ÜBT SICH

Bereits der siebzehnjährige Tucholsky, der längst ernsthafte schriftstellerische Absichten hegte, verstand es, seinem satirischen Affen Zucker zu geben.

»Ich will den Gänsekiel in die schwarze Flut tauchen. Ich will einen Roman schreiben. Schöne, wahre Menschen sollen auf den Höhen des Lebens wandeln, auf ihrem offenen Antlitz soll sich die Freiheit widerspiegeln ...

Nein. Ich will ein lyrisches Gedicht schreiben. Meine Seele werde ich auf sammetgrünem Flanell betten, und meine Sorgen werden kreischend von dannen ziehen ...

Nein. Ich will eine Ballade schreiben. Der Held soll auf blumiger Au mit den Riesen kämpfen, und wenn die Strahlen des Mondes auf seine schöne Prinzessin fallen, dann ...

Ich will den Gänsekiel in die schwarze Flut tauchen. Ich werde meinem Onkel schreiben, dass ich Geld brauche.«

FAMILIENBANDE

Die liebe Verwandtschaft war Tucholskys Sache nie – langweilige Gespräche, aufdringliche Fragen, missbilligende Kommentare. Endlos zogen sich solche Familiensonntage hin, an ein Entkommen war nicht zu denken. So hielt er fest: »Der Mensch in der Familie ist gar kein Mensch, sondern nur Gruppenteil, Partikel einer Kollektivität und Glied einer Kette, die ihn sanft und unnachgiebig umschlingt, und das eint.« Besonders bei Familienfeiern offenbare sich das innere Gefüge eines jeden Clans: »Alle fluchen, keiner tut's gern – aber Gnade Gott, wenn einer fehlte!«

PREUSSISCHE DISZIPLIN

Tucholsky verließ das Gymnasium ohne Abschluss. Vor allem durch die Hilfe des Privatlehrers Dr. Willy Krassmüller gelang es ihm, das Abitur als Externer nachzuholen. Als Student der Juristerei assistierte er dann als Zubrot seinem ehemaligen Nachhilfeler und stellte sich als erstaunlich streng und pedantisch heraus. Über diese Eigenschaften wusste auch sein Jugendfreund Heinz Ullstein, Enkel des Verlagsgründers Leopold Ullstein, Zeugnis zu geben: »Tucholsky hasst das Preußentum, aber er war einer der preußischsten Preußen, die mir je begegnet sind.«